

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 23.

Leipzig, 10. November 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ⚡. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zur christlichen Heilslehre.

Seidenstücker, Dr. phil. K., Süd-buddhistische Studien.

Stosch, Georg, Die Entstehung der Bibel.

Stokmann, Pastor G., Reichsgeschichtliche Auslegung der Offenbarung des Johannes.

Driesch, Hans, Leib und Seele.

Bukowski, Alois, S. J., Die russisch-orthodoxe Lehre von der Erbsünde.

Thimme, Friedrich, Vom inneren Frieden des deutschen Volkes.

Schmarow, August, Kompositionsgesetze romanischer Glasgemälde in frühgotischen Kirchenfenstern.

Buder, Professor Walter, Gute Ritterschaft.

Willkomm, Martin, „Seid stille und erkennet, dass Ich Gott bin.“

Rump, Lic. Dr. Joh., Berliner Kriegsbetstunden.

Lembert, Hermann, Auf dem Schmerzensweg.

Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Druckfehlerberichtigung.

Zur christlichen Heilslehre.

Man sollte sagen, dass die Heilsbedeutung Christi in der positiven Theologie des Christentums immer in wesentlich gleicher Weise bestimmt worden sei. Denn das Wesen des Christentums liegt an diesem Punkte mehr wie in anderen, „objektiveren“ Lehrstücken. Demgemäß ist denn auch im positiven Christentum eine allgemeinste Übereinstimmung darüber vorhanden: das Christentum ist die Religion, in der man durch Christus zu Gott kommt. Sobald man aber nach dem genauen Sinn fragt, werden die verschiedensten Antworten gegeben. Die eine alte Antwort ist die Lehre von der Versöhnung, die freilich auch ein ganzes System möglicher Ausführungen unter sich befasst und von Einheit der Auffassung bisher weiter entfernt ist als je. Wenn die Versöhnung die Herstellung des Verhältnisses Gottes zur Menschheit nach Art eines personalen Verhältnisses fasst, so kann die Vereinigung Gottes mit der Menschheit auch nach Art eines substanzialen Verhältnisses gefasst werden. Das ergibt die Gottmenschheits- oder Vergottungslehre (naturalistische Gottmenschheitslehre: alte Kirche; idealistische: deutscher Idealismus), deren Abart die Gnadeneingiessungslehre (abendländischer Katholizismus) ist. Diese beiden Hauptarten, substanzialistische und personalistische Lehre von der Vereinigung Gottes mit der Menschheit, bilden die kirchliche Heilslehre der verschiedenen Konfessionen. Daneben steht noch eine andere Möglichkeit, statt Vereinigung Gottes mit der Menschheit: Erneuerung unseres sittlich-religiösen Zustandes durch Christus. Das ist die Heilslehre der Moderne, aber auch älterer und ältester Auffassungen, sei es, dass sie als Erneuerung unserer Frömmigkeit und Sittlichkeit durch Christus — durch seine menschliche Wirksamkeit: Rationalismus; durch seine Offenbarung Gottes unter uns: z. B. Abälard, Ritsehl u. a., moderne Vermittelungstheologie —, sei es, dass sie als unsere Indienstnahme für Gott durch die Offenbarung Gottes in Christus (Gottesherrschaft der Synopse, vgl. die Offenbarung der „Wahrheit“ und des „Lebens“ bei Johannes) gedacht wird. Die letztere Auffassung führt offenbar von rein subjektiver zu objektiver Heilslehre hinüber. Diesem nur in

den größten Zügen angedeuteten System der Verschiedenheiten in der Heilslehre müssen wir mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als die zu stark vom christologischen Dogma beherrschte Dogmengeschichte es bisher getan hat.

Diese Verschiedenheit von Ansätzen ist auch an einer neueren bedeutenderen Veröffentlichung wieder in interessanter Weise zu beobachten. Ich meine D. Stanges „Die Wahrheit des Christusglaubens“, herausgegeben mit einem wertvollen „Anhang über die Eigenart des christlichen Gottesglaubens“*, an dem übrigens sowohl die negative, kritizistische Verwendung des Welterkennens als Unterbau des Gottesglaubens als auch die positive Darstellung des christlichen Gottesglaubens, wie er auf dem Gebiet des sittlichen Lebens unter dem Eindruck der Erscheinung Christi entsteht, besonders bemerkenswert ist. Diese aus apologetischen Vorträgen in den baltischen Provinzen erwachsene Schrift enthält nicht weniger als drei Ansätze zu besonderen Heilslehren. Der für den Verf. kennzeichnendste dürfte in seiner Auffassung des „Glaubens an Christus“ liegen, den er früher schon in seinem Aufsatz über die sittliche Bedeutung des Glaubens an die Person Christi ausgeführt hat. Der Glaube an Christus ist danach die Anerkennung seiner vollkommenen Gerechtigkeit, die mit der Erkenntnis unserer Sünde und dem Verzicht auf eigene Gerechtigkeit vor Gott verbunden ist. „Es kommt alles darauf an, dass wir ergriffen und überwunden werden durch die Grösse und Herrlichkeit seines Lebens, dass der Tatbestand seines Lebens gegenüber dem Tatbestand unseres Lebens uns greifbar und deutlich wird, dass der Abstand zwischen ihm und uns uns zwingt, ihn anzuerkennen“ (S. 87 f.). „Indem die vollkommene Gerechtigkeit Christi uns von unserer Sünde überführt, wird der Eigenwille des natürlichen Menschen in uns zerbrochen und die Heiligkeit des Willens Gottes anerkannt. Das ist aber das neue, aus Gott geborene Leben, dass Gottes Wille anerkannt wird, dass wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen“ (S. 90). So ist der mit dem Selbstverzicht der Sündenerkenntnis verbundene Glaube an die sittlich-religiös vollkommene Person Christi das ganze, vollkommene Heil. Es bedarf in diesem Zusammenhang keines weiteren „objektiven“ oder mittlerischen Werkes Christi, seine Person selbst und ihr uns vor Gott niederwerfender Eindruck wirkt das Heil, — so vollständig, dass ein

* Leipzig 1915, A. Deichert (W. Scholl) (126 S.); 2. 80; geb. 3. 50. Vgl. zu dem Anhang noch „Der Weg zu Gott“; Göttingen 1916, Spielmeiers Nachf. (16 S.); 50 Pf.

objektives Werk als überflüssig, ja störend erscheinen könnte. Der Glaube an Christus ist nicht der Glaube an die in seiner Sendung offenbare Gnade Gottes, sondern der sich selbst hingebende Glaube an seine Person. Die organische Verbindung der Seele mit ihm, eine Verbindung sittlicher statt gefühliger, mystischer Art, das ist das Heil. „Durch den Glauben an Christus gelangen wir auch unsererseits zu der vollkommenen Gerechtigkeit“ (S. 89).

Diese Heilslehre, die wir nach dem obigen Schema zur subjektiv gearteten Gruppe rechnen können, hat ein berühmtes, wenig bekanntes Vorbild: die reformatorische Heilslehre, die wir bei Luther von 1516 bis 1521 finden. Auch bei Luther finden wir da noch nicht eine objektive, mittlere Heilslehre, wie später bei ihm, sondern eben die von Stange ausgeführte subjektiv-sittliche: Zusammenbruch unserer Selbstgerechtigkeit und unseres Selbstseinwollens vor der Offenbarung der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes in Christus. Dieser Zusammenbruch ist der „Weg des Kreuzes“, d. i. der „Kreuzigung“ und „Abtötung“ des eigenen Ich, den Christus selbst ohne Sünde uns vorangegangen ist. Dies ist die „Theologie des Kreuzes“ jener genuinen reformatorischen Jahre, die u. a. auch dadurch an manchen Stellen überrascht, dass sie statt wie später von forensischer Rechtfertigung um des Werkes Christi oder der Gnade Gottes willen von effektiver Rechtfertigung = Wiedergeburt, -Erneuerung und Heiligung redet und von der Gnade Gottes noch nicht so sehr als von der sündvergebenden „Gunst“ Gottes, sondern vielmehr als von einer effektiv auf uns wirkenden, ja „eingegossenen“ Gnade, wobei der Unterschied von der katholischen Infusionslehre nur darin besteht, dass die „Eingiessung“ nicht magisch-sakramental, sondern psychologisch-ethisch vermittelt ist, wie das Stange ausführt. An der Stelle eines objektiven Mittlerwerkes steht auch für Luther hier die unmittelbare organische Verbindung der Seele mit Christus, wie wir sie aus der Heilslehre der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ kennen.*

Diese Heilslehre hat nur eine Lücke. Sie erblickt das Heil unmittelbar in der tiefsten Erkenntnis unserer Sünde und der Heiligkeit Gottes bzw. der Offenbarung Gottes in Christus. Eben diese Situation führt aber nicht unmittelbar zum Heil, sondern vielmehr zur Verzweiflung. Wie sehr die Selbstkreuzigung durch die Busse tatsächlich die höchste Gerechtigkeit sein mag, sie kann sich der Gnade als der vergebenden Liebe nicht getrösten, da sie vielmehr unter dem Gericht der Heiligkeit Gottes steht. Ja eben deshalb kann sie nicht zur wirklich vollkommenen Gerechtigkeit gelangen, da dieselbe zwar negativ in der Selbstkreuzigung, aber doch vor allem positiv in der Liebe zu Gott besteht. Und eben die Liebe zu Gott ist unter dem Gericht Gottes nicht möglich, wie Luther selbst erlebt hatte und oft ausführt: das Gericht Gottes erzeugt eher Gotteshass. So kommt in jener Situation vielmehr alles an auf die Bezeugung der Gnade Gottes, die die Sünde vergibt und die Furcht vor Gott in Liebe wandelt. Jene sittliche Heilslehre trägt doch, wenn auch in feinsten Weise, den Charakter des Gesetzes, es ist die sublimen, tief religiösen Gesetzeslehre der deutschen Mystik, von der Luther in den zwanziger Jahren unter dem Eindruck ihrer drängerischen, perfektionistischen Vertretung durch Karlstadt wie auch der katholischen Sündenlehre (vgl. m. Versöhnungslehre) sich abwandte zu dem Typus der Heils-

* Ich habe die effektive Heilslehre der Reformationsjahre etwas genauer dargestellt in m. „Versöhnungslehre“ (1916).

lehre, der die Sündenvergebung und Versöhnung in den Mittelpunkt stellt, wie er ihn schon im Kloster erlebt hatte, von dem nur der Einfluss der deutschen Mystik von 1516 ihn abgeleitet hatte.

So finden wir denn auch bei Stange die bisher vermissten Ansätze der Heilsanschauung durchaus. Ja auch in ihnen liegt ein besonderes Schwergewicht seiner ganzen Theologie. Auch nach Stange kommt alles an auf die Vergebung der Sünde, die forensische Gnade oder die Versöhnung Gottes mit der sündigen Menschheit. Wie versteht er dieses objektive, mittlere Werk Christi? Wiederum in doppelter Weise. Erstens als Offenbarung der sündvergebenden Liebe Gottes in der „Tatsache, dass Gott trotz unserer Sünde in der Person Jesu Christi* uns die Gemeinschaft seines Lebens anbietet“ (S. 68). „An der Liebe und an dem Gehorsam Jesu lernen wir, dass das göttliche Leben in der Hingabe der Liebe besteht; aber indem Jesus uns unsere Sünde vergibt, empfangen wir das, was wir gelernt haben, und erfahren es an uns selbst, dass Gott die Liebe ist.“ „Das ist der Heils Glaube im Sinn des Evangeliums, dass wir sein Wort von der Vergebung unserer Sünde annehmen.“ „Denn im vollen Sinn des Wortes heisst an Christus glauben: seinen Worten glauben.“ „Das Höchste, was wir über die Person Jesu aussagen können, ist demgemäss: dass er die Vollmacht der Sündenvergebung hat“ (S. 69). Also Offenbarung der Liebe Gottes in seinem Personleben, dessen Inhalt die Liebe war, und auf Grund dessen in seiner Wirksamkeit, das ist die Heilslehre in dem Kapitel von der „Vollmacht der Sündenvergebung“.

Aber nicht allein, dass Gott seine vergebende Liebe in Person und Wirksamkeit (und erst recht in dem Festhalten an der Liebe auch im Tode) Jesu offenbart hat, das „Verhältnis Gottes zur Welt“ ist auch durch die Erscheinung seines Sohnes unter uns erst „anders geworden“ (S. 76). So führt ein neuer Gedankengang im folgenden Kapitel aus. Inwiefern? „Es gibt nun wenigstens den einen Menschen, von dem es heissen kann, dass Gottes Wohlgefallen auf ihm ruht“ (S. 81). „Er ist das Haupt einer neuen Schöpfung, der andere Adam“ (S. 42). Also Versöhnung Gottes mit der Welt nicht nur auf Grund der Liebe Gottes, die Gottes Wesen ausmacht, sondern auf Grund der Erneuerung der Menschheit durch ihn (Rekapitulationstheorie). Diese Rekapitulation wird nicht nur an seiner Persönlichkeit und seinem Leben erwiesen (S. 81), sondern vor allem mit seinem Kreuz verknüpft. Und hier endlich ist der Ort, an dem Stange der üblichen Versöhnungslehre, dem Gedanken unserer Erlösung vom Fluch der Sünde, von unserer Gottverlassenheit, vermittelt der Erleiden unseres Fluches durch Christus gerecht zu werden sucht: Sein Kommen in die Welt ist ein Eingehen in die der Sünde anhängende Fluchordnung der Welt (Macht der Sünde, ihre zerstörenden Wirkungen usw.), aber zugleich eine Aufhebung der Fluchordnung, „denn indem er zu uns kam und Mensch wurde, hat er den Tatbestand der Welt geändert; es ist nun nicht mehr bloss eine Welt des Zornes. Es gibt vielmehr nun wenigstens . . . einen Punkt in der Welt, auf dem das Auge Gottes mit Wohlgefallen ruhen kann (die Person Christi!). Die Welt ist also doch nicht mehr schlechthin und ohne Einschränkung für Gott eine verlorene Welt“ (S. 81). Dies die Verbindung der Rekapitulationstheorie mit der des Strafleidens. — Die durch das Strafleiden hindurch in seinem gottwohlgefälligen Personleben vollzogene Rekapitu-

* Vom Verf. selbst gesperrt.

lation ist der Grund der Versöhnung, so zeigt das Kapitel „Der Tod Jesu“; die Liebe Gottes ist der Grund, so zeigt das vorhergehende Kapitel. Auf diesem doppelten Grunde bietet sich in Christus die Gottesgemeinschaft dar, die unser Heil ist, — das ist der eine Grundzug der Heilslehre; durch den Glauben an Christus verwirklicht sich das Heil, das ist der andere Grundgedanke in dem folgenden oben besprochenen Kapitel.

Streben diese verschiedenen Ansätze genau genommen nicht auseinander? Nein, sie lassen sich vereinigen, wenn wir von dem Ansatz ausgehen, der sich unter dem Eindruck des Gesetzes, vollends des in der Person Christi vollendeten Gottesgesetzes, als notwendig erwies: Unter dem Gesetz, d. h. der Erkenntnis der Sünde und des Abstandes von Gott kommt, wie wir sahen, trotz der schon in der Sündenerkenntnis selbst liegenden Gerechtigkeit alles an auf die tatsächliche Bezeugung der vergebenden Liebe Gottes, um so mehr, als der Liebe die Tatsache des von Gott geordneten Sündenfluches entgegensteht. Diese den Fluch aufhebende Liebesoffenbarung liegt vor in der (wir würden nicht sagen: Person oder Predigt Jesu, sondern) Sendung Jesu (dasselbe, was Stange als die „Tatsache“ [s. oben] bezeichnet?) als des Sohnes der Liebe in die Welt der Sünder, eine Sendung, die sich durchführt in der schon mit der Menschheit Christi selbstverständlich gegebenen, durch den Gegensatz der Sünderwelt zu seinem göttlichen Wesen (Kreuzigung) aber erst vollendeten Uebernahme des Sündenleidens und in dem Ergebnis und eigentlichen Zweck der Uebernahme: der Entmächtigung der Gottesferne der Sünder durch seine unauflösliehe Gottesgemeinschaft (Auferstehung als sichtbarer Ausdruck dieser Entmächtigung). Die in dieser Sendung offenbare Liebe Gottes ist unser Heil, religiös, sofern sie uns die Vergebung der Sünde verbürgt, religiös-sittlich, sofern wir nun nicht mehr aus uns selbst für uns selbst, sondern, durch die Sündenerkenntnis in unserem selbstischen Wesen gebrochen, nunmehr aus Gottes Gnade für Gott leben. Die Einheit der verschiedenen Gedanken würde also meines Erachtens in dieser Folge liegen: Sündenerkenntnis und Selbstverzicht (Gesetzesbusse), Liebesoffenbarung oder Gemeinschaftstiftung Gottes mit uns in der Sendung des Sohnes (bis zu seinem Sterben und Auferstehen hin) — Kapitel vom „Tod Jesu“ als das Material für das Thema des vorangehenden von der „Sündenvergebung“! — und auf Grund der neu erschlossenen Gottesgemeinschaft das neue Leben der Selbstkreuzigung und Hingebung an Gott (wahre „evangelische“ Busse), das Stange unter dem „Glauben an Christus“ treffend beschreibt.

Doch haben wir mit dieser Analyse und Synthese wohl über die Absicht der Schrift hinausgegriffen. Sie will kein System der Heilslehre bieten, sondern in einzelnen Vorträgen, die vor zum Teil erheblich erweitertem Hörerkreis gehalten wurden (1. Glaube und geschichtliche Forschung. 2. Einzigartigkeit der Person Christi. 3. Geschichtliche Tatsache der Auferstehung Jesu. 4. Bedeutung der Auferstehung. 5—7 s. oben), „die Wahrheit des Christusglaubens“ erweisen. Sie ist eine apologetische Schrift und muss als solche aufs wärmste empfohlen werden. Nicht Apologetik, die sich von den theoretischen Gründen gegen das Christentum auf das Gebiet rein theoretischen Denkens ziehen lässt und die dann vielfach im vorhinein als Kapitulation erscheinen muss, sondern Apologetik, die die christliche Erkenntnis aus eigenen Gründen aufbaut, aus denen des persönlichen Lebens und der sittlichen Einsicht. Obsehon Stange gelegentlich gegen die Unterscheidung des Glaubens als einer „eigentümlichen Art

des Erkennens“ „von allem übrigen Erkennen“ polemisiert, kann man doch nicht eindrücklicher als er den Glauben als Sache des persönlichen Lebens hinstellen. Das wird nicht nur für den Christusglauben gleich im Anfang grundsätzlich klar gemacht, sondern auch im Anhang für den Gottesglauben. Ja in dem mit der vorliegenden Schrift durch diese Besprechung zusammenzufassenden Schriftchen („Der Weg zu Gott“) empfiehlt er, fast in überraschender Weise, als den entscheidenden Weg zu Gott die Uebung der Frömmigkeit im Gebet, wie man denn überhaupt diesen Vorträgen die langjährige homiletische Vertiefung anmerkt. Diese sittlich-religiöse Vertiefung im Verein mit der Fülle feiner Gedanken und der methodischen, gründlichen Art ihrer Entwicklung macht die Schrift Stanges zu einem der wertvollsten apologetischen Beiträge, die wir Gebildeten empfehlen können. D. Mandel.

Seidenstücker, Dr. phil. K. (wissenschaftl. Hilfsarbeiter am Museum für Völkerkunde in Hamburg), Süd-buddhistische Studien. I. Die Buddha-Legende in den Skulpturen des Ananda-Tempels zu Pagan. Mit 40 Tafeln, 11 Textfiguren und einem Plan von Pagan. (Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde IV. Aus dem 9. Beiheft zum Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten. XXXII. 1414.) Hamburg 1916 (114 S. Gr. Qu.).

Das Buch verdient als vorbildlich für religionsgeschichtliche Spezialuntersuchungen bezeichnet zu werden. Der Zweck ist, die Skulpturen über die Geschichte Buddhas bis zur Versuchung durch Mara und zur Erleuchtung, die sich in dem Anandatempel zu Pagan in Ceylon finden, vorzuführen. In der Einleitung gibt Seidenstücker in Wort und Bild eine interessante Schilderung zunächst der Tempelstadt Pagan und sodann des Anadatempels und untersucht dann, aus welcher Buddhallegende der Künstler die Motive für die 80 Skulpturen genommen haben mag. Die Uebersetzung des Avidurenidana der Nidanakatea, die er S. 24—57 folgen lässt, verglichen mit den Inschriften, die er in Transkription und dann in Uebersetzung S. 58—79 beifügt, zeigt überzeugend, dass die Skulpturen in der Tat eine Illustration zu jener Buddhallegende darstellen. S. 80 bis 87 werden die Inschriften auf ihre Genauigkeit hin geprüft und S. 88—103 die Abbildungen in ihren Einzelheiten erklärt. Den Schluss des Textes bilden einige sachliche Erläuterungen. Auf 40 Tafeln werden endlich die Skulpturen mit ihren Inschriften in schönster Ausführung bildlich vorgeführt.

Der Verf. sowie die Hamburger Wissenschaftlichen Anstalten haben durch die Herausgabe dieses Buches der religionsgeschichtlichen Wissenschaft einen grossen Dienst erwiesen, wofür ihnen herzlicher Dank gebührt.

Lic. theol. H. W. Schomerus-Rendsburg.

Stosch, Georg, Die Entstehung der Bibel. Forschungen und Meditationen. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann (140 S. gr. 8). 2 Mk.

Verf. verfährt nicht als untersuchender Historiker, der vom Tatbestande der Urkunden ausgeht und ihn kritisch prüft, sondern als Systematiker, der mit einer ihm feststehenden Ueberzeugung von der Art der Offenbarung an sie herantritt und sie dementsprechend wertet. Das deutet im Titel das Wort „Meditationen“ an. Man erfährt darum nichts über die

Sammlung der biblischen Schriften, die für die Entstehung der Bibel von grösster Bedeutung ist, sondern vor allem, welche Bedeutung die einzelnen Bücher für die christliche Gemeinde auf Grund der von ihm angenommenen Entstehungsgeschichte haben. Hinsichtlich des Alten Testaments vertritt er die Stellung von Hengstenberg und Keil, wie er behauptet, auf Grund eingehender Untersuchungen, aber leider ohne überzeugende geschichtliche Gründe anzuführen, weshalb er alle Resultate der neueren Forschung ablehnt. Was er zum Beweise angibt, ist mehr dogmatischer Art und hat nur für den Bedeutung, der ihm darin zustimmt, dass die Abfassung des Hauptinhalts des ersten Buches Mose durch die Patriarchen, des zweiten bis fünften Buches Mose und des Buches Hiob durch Mose wegen des Offenbarungscharakters der Schriften nötig ist. Liebevolle Versenkung in die Schrift hat trotzdem schon in diesem ersten alttestamentlichen Teil manche gute Einzelbeobachtung gezeitigt. Gesichrtere Resultate bietet meines Erachtens der zweite neutestamentliche Teil. Hier werden die alten Zeugnisse über die Entstehung der Evangelien angeführt und geprüft; dazu wird ein Ueberblick über die Entstehung und den charakteristischen Inhalt der anderen Schriften gegeben, bei dem zwar die Briefe an die Korinther und die des Johannes reichlich kurz behandelt und auch sonst recht wichtige Einleitungsfragen ganz übergegangen sind, in dem aber doch aus jedem Briefe Bedeutsames hervorgehoben ist, so dass die hier gegebene Einführung in den Hauptinhalt der Schriften ihr Verständnis erleichtern und für charakteristische Eigentümlichkeiten derselben das Auge öffnen kann. Schultzen-Peine.

Stokmann, Pastor G., Reichsgeschichtliche Auslegung der Offenbarung des Johannes für gebildete Schriftgläubige. Gütersloh 1916, Bertelsmann (360 S. gr. 8). 5. 25.

Bei den mancherlei Schwierigkeiten, auf welche die Auslegung der Apokalypse stösst, lässt es sich wohl begreifen, dass ein Exeget von den gewöhnlichen Wegen zu ihrem Verständnis abweicht und dass er gelegentlich auch auf ältere Versuche zurückgreift. Der vorliegende Kommentar ist, wie der Verf. im Vorwort bemerkt, die Frucht vieljähriger Arbeit. Setzt er sich auch nur an wenigen Stellen mit anderen Auffassungen auseinander, so verrät sich doch mancherorts, dass der Verf. die neuere Kommentarliteratur in ihren wichtigsten Erscheinungen kennt. Die spezifisch kritischen Fragen sind unerörtert gelassen, zum Teil wohl mit Rücksicht auf den weiteren Leserkreis, für den das Buch bestimmt ist. — Die zeitgeschichtliche Erklärung lehnt der Verf. ab, da sie dem Charakter des Buches als wirklicher Weissagung nicht gerecht werde. Die endgeschichtliche Auslegung verkenne die Bestimmung der Apokalypse für ihre Gegenwart und die Ankündigung der baldigen Erfüllung ihrer Weissagung. Ebenso sei die willkürliche und oft groteske kirchengeschichtliche Deutung, welche die Bilder der Apokalypse auf einzelne Personen und Ereignisse der Geschichte bezieht, als veraltet aufzugeben. Der Verf. entscheidet sich für die reichsgeschichtliche Auffassung, nach welcher die Apokalypse, wie Auberlen sagt, die grossen Epochen und die leitenden Potenzen der Entwicklung des Reiches Gottes in seinem Verhältnis zum Weltreich darstellen will. Gewiss verdient das Bemühen, den Offenbarungsgehalt der Apokalypse kräftig zur Geltung zu bringen, volle Zustimmung; ob aber der Verf. den richtigen Weg hierzu eingeschlagen hat, ist dem Rez. mehr als zweifelhaft. In Wirklichkeit enthält der vor-

liegende Versuch doch nur die Kombination einer etwas sublimierten kirchengeschichtlichen Deutung mit der endgeschichtlichen Anlegung. Die Bilder der Apokalypse sind nach dem Verf. insgesamt allegorisch zu verstehen. Ausgehend von der recht anfechtbaren Voraussetzung, jeder Ausdruck und jedes Bild müsse in der Apokalypse stets die gleiche Bedeutung haben, sucht er zunächst den prophetischen Sinn der wichtigsten Vorstellungen zu ermitteln und hofft damit die Schlüssel zu gewinnen, die ihm das Eindringen in alle Geheimnisse des Buches von vornherein sichern. Die Parallelen in der rabbinischen Exegese, die A. Schlatter (Beiträge zur Förderung christl. Theologie XVI, 6) so instruktiv behandelt hat, bleiben dabei ebenso ausser Betracht wie die Analogien der griechischen und der orientalischen Religionsgeschichte.

Auf Grund der in der Einleitung dargelegten Prinzipien gelangt der Verf. zu folgendem Verständnis der Apokalypse. Nachdem in den Sendschreiben der Zustand der Kirche im apostolischen Zeitalter geschildert worden ist, kennzeichnen die Siegelvisionen die geistige Signatur der alten und mittelalterlichen Kirche. Das erste Siegel geht auf die Verweltlichung der Kirche seit 325; das zweite auf die Streitsucht der Hierarchie; das dritte auf die geistliche Teuerung seit Athanasius, die immerhin durch die Wirksamkeit des Geistes in Männern wie Ambrosius, Chrysostomus und Augustin gemildert wird; das vierte auf den geistigen Tod in der Kirche etwa seit dem Ableben des Johannes Damascenus; das fünfte auf die Ketzerverfolgungen, besonders seit Innozenz III.; das sechste auf den Zusammenbruch der Weltkirche und die damit in Verbindung stehende veränderte Stellung der Nationen vor der Reformation. Das Zwischenstück Kap. 7 führt Vers 1 bis 8 die Aussonderung der Kerntruppe des Reiches Gottes in der Zeit der Reformation vor Augen, in Vers 9 bis 17 die aus der antichristlichen Trübsal geretteten Völkerscharen. Während das siebente Siegel nur auf künftige Ereignisse vorbereitet, stellen die Posaunenbilder verhängnisvolle Geistesströmungen der Zukunft dar. Das erste charakterisiert die den Geistesfrühling der Reformation ablösende Gegenreformation und die protestantischen Lehrstreitigkeiten; das zweite die geistigen Schäden infolge der Religionskriege des 16. Jahrhunderts; das dritte das Irrlicht des Vernunftglaubens und seine schädlichen Wirkungen; das vierte den Abfall der Volksmassen vom christlichen Glauben; das fünfte die durch das falsche Freiheitsideal der französischen Revolution hervorgerufene Selbstverherrlichung und weichliche Humanität; das sechste den Hass gegen das Göttliche, die politische Leidenschaft und die sittliche Laxheit.

Damit sind wir nach des Verf.s Meinung (vgl. S. 158 f. 164) bereits in die Situation der Gegenwart versetzt. Sein chronologisches System glaubt er aus Kap. 11, 2 f. und 12, 14 entnehmen zu können. Mit den 1260 Tagen, die hier genannt sind, seien ebenso viele Jahre gemeint. Den Ausgangspunkt dieser Periode soll das Jahr 732 bilden, wo einerseits mit der Befestigung der Araberherrschaft im Orient die Zertretung Jerusalems Apok. 12, 2 begonnen habe, andererseits durch den Sieg Karl Martells dem Christentum in der germanisch-romanischen Welt die Apok. 12, 14 erwähnte Zufluchtsstätte bereitet worden sei (vgl. S. 172—174, 20, 3 f.). Das Tier Kap. 13 ist die germanisch-romanische Weltmacht, das Reich der zehn Grossmächte. Seit seiner Entstehung trägt es eine Todeswunde an sich, insofern das Reich durch die Christianisierung sein eigentliches bestialisches Tierleben eingebüsst hatte. Mit der Heilung der Todeswunde, d. h. mit der völligen Ausstossung des Christentums wird es sich in das antichristliche Staatswesen um-

wandeln, welches $3\frac{1}{2}$ Jahre bestehen wird. Mit der Parusie wird die Herrschaft des Antichrists durch eine tausendjährige Herrschaft Christi auf Erden abgelöst werden, während welcher sich das bekehrte jüdische Volk im Heiligen Lande um den Davidssohn scharen wird. Dann erfolgt die Endvollendung.

Der Inhalt des Buches ist im Vorstehenden ausführlich skizziert worden, damit sich der Leser selbst ein Urteil bilden kann. Von Versehen sei nur eines erwähnt. Der Name des Tieres 13, 17 f. ist nach dem Verf. ἀσέλγεια σαρκός. Allein, von anderen Bedenken abgesehen, ergeben diese beiden griechischen Wörter nicht den Zahlenwert 666, wie der Verf. voraussetzt, sondern 846. Der Rez. bedauert aufrichtig, ein Werk ablehnen zu müssen, dem man doch allenthalben die liebevolle Versenkung in den Text der Apokalypse und den Ernst einer echt christlichen Gesinnung abfühlt.

Eduard Riggerbach-Basel.

Driesch, Hans, Leib und Seele. Eine Prüfung des psychophysischen Grundproblems. Leipzig 1916, Emanuel Reinicke (VI, 108 S. gr. 8). 1. 80.

Die Lehre des psycho-physischen Parallelismus, deren Kritik den Kern dieser Untersuchung ausmacht, scheidet nach Driesch namentlich an zwei Punkten, an der Eigenart menschlicher Handlungen und an dem „Satze von der Zuordnung der Mannigfaltigkeitsgrade“. Die Handlung sei ein Naturereignis, dessen innere Zusammensetzung dem Begriff einer festen vorgesehenen Anordnung physikalisch-chemischer Wertbestimmer — wie ihn die Anhänger der Parallelismuslehre voraussetzen — widerspreche. Ferner lehre der Vergleich zwischen Physischem und Psychischem die grundsätzliche Verschiedenheit der Mannigfaltigkeitsgrade beider. Daraus folge die Unmöglichkeit, beide Größen als zwei Seiten ein und desselben anzusehen. Als zwei Seiten derselben Sache könne man nur Dinge mit gleichem Mannigfaltigkeitsgrade betrachten. Ob die Vertreter des Parallelismus vor diesen Einwänden die Waffen strecken werden, erscheint zweifelhaft, schon deshalb, weil diese Untersuchung des verdienstvollen Vertreters des Vitalismus eng verknüpft ist mit seiner Logik und Metaphysik, die sich keineswegs allgemeiner Anerkennung erfreuen. Fraglos aber ist das zweite Argument von Driesch ein wirklich neuer Gedanke, der geeignet ist, das unendlich oft erörterte Problem der Lösung ein Stück näher zu bringen.

Das Bestreben, alle philosophischen Ausdrücke zu verdeutschen, mit dem Driesch freilich nicht allein steht, erschwert die Arbeit des Durchlesens beträchtlich und verdirbt jede Freude daran. Auch die Sprache der Philosophie ist doch wohl dazu da, um das Gesprochene verständlich, nicht um es unverständlich zu machen. Wenn man Letzheiten für Elemente, Werdegang-Werdefolge für Kausalität, Solchheit für Qualität lesen muss, wenn man beständig mit Worten wie Letztsetzungen, setzungssparsam, Teilwerdegrund zu kämpfen hat, wird man fast gewaltsam an den alten Krause erinnert. Vestigia terrent.

Lic. Dr. W. Elert, zurzeit im Felde.

Bukowski, Alois, S. J., Die russisch-orthodoxe Lehre von der Erbsünde. Ein Beitrag zur Würdigung der Lehrunterschiede zwischen der morgenländisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für katholische Theologie, Jahrgang 1916,

Heft 1—3.) Innsbruck 1916, Fel. Rauch (L. Pastet) (IV, 108 S. 8). 1. 50.

Bukowski hat sich schon früher als Kenner der russischen Dogmatik bewährt; vgl. seine Schrift „Die Genugtuung für die Sünde nach der Auffassung der russischen Orthodoxie“. Die vorliegende Abhandlung bekundet das gleiche. Sie richtet sich vor allem gegen die von russischer Seite wider die römisch-katholische Lehre erhobene Anklage auf Semipelagianismus; eine solche sei vielmehr nur möglich von einem „Standpunkt, der sich zur Lehre von . . . der gänzlichen Unfähigkeit des gefallenen Menschen zu irgendwelcher Mitwirkung beim Heilsgeschäft“ bekenne (S. 24). Bukowski führt zuerst die Lehre der symbolischen Bücher der orthodoxen Kirche und ihr Verhältnis zur Definition des Tridentiner Konzils vor und lehnt ab, dass das letztere „versteckterweise pelagianischen Anschauungen seine Sympathien kundgegeben habe“. Dann zeigt er, wie im Unterschied von der alten Kiewer Schule durch Theophanes Prokopović (um 1711) zunächst vorübergehend, später (seit 1763) für längere Zeit die lutherische Auffassung von der Erbsünde vorherrschend geworden sei. Es seien (vielleicht erst von dem Herausgeber seines Systems, Samuel Mislavskij) in dessen Abhandlung *De statu hominis corrupti* einfach Abschnitte aus Joh. Gerhard und Quenstedt herübergenommen. Die einflussreichsten russischen Dogmatiken des 19. Jahrhunderts, die des Antonij Amphiteatrov, Makarij Bulgakov und Philaret Gumilevskij, geben jedoch einem Widerspruch wider die Erbsündenlehre des Tridentinums keinen Ausdruck. Dagegen polemisieren die Dogmatiker seit dem nahenden Ende des 19. Jahrhunderts wie gegen die protestantische so auch gegen die römisch-katholische Lehre von der Erbsünde. So Silvester Malevanskij, indem er namentlich Anselm der Abweichung von Augustin beschuldigt. Von Silvester beeinflusst zeigt sich die neueste grössere „orthodoxe dogmatische Theologie“ N. Malinovskij nicht minder als die populären Religionslehrbücher. Auch die neueren orthodoxen Polemiker wenden sich gegen die tridentinische Auffassung der Erbsünde. Dabei werde doch von den neueren Theologen die Verderbnis der menschlichen Natur nur durch das natürliche Vererbungsgesetz gerechtfertigt, der Schuldcharakter der Erbsünde fast durchweg preisgegeben. Auch der hervorragendste Vertreter der Apologetik, P. Svjetlov, spreche es aus, doch mehr aus Verlegenheit gegenüber den Einwendungen des Rationalismus, dass erst unsere freie bewusste Einwilligung in die Sünde uns eigentlich als Schuld angerechnet werde. Die neueren Monographien über die Erbsündenlehre, so die jüngste von A. Burgow, wiederholen den Vorwurf, dass die katholische Kirche Sünde und Gnade rein äusserlich auffasse. Da dies aber auf einem Missverständnis beruhe, indem der status naturae purae mit dem Urstand identifiziert werde, so bestehe keine wirkliche Differenz zwischen der russischen und der katholischen Lehre von der Erbsünde. — Auch diese Arbeit Bukowskis gibt zuverlässige Orientierung über die russische dogmatische Theologie.

N. Bonwetsch-Göttingen.

Thimme, Friedrich, Vom inneren Frieden des deutschen Volkes. Ein Buch gegenseitigen Verstehens und Vertrauens. Band 1 u. 2. Leipzig 1916, S. Hirzel (XI, 268 S. u. S. 269—574 gr. 8). Zus. 7 Mk.

Das Buch ist ein Sammelwerk: „In ihm haben sich eine ganze Anzahl von Persönlichkeiten — es sind nicht weniger

als vierzig — aus den entgegengesetzten Lagern: Protestanten und Katholiken, Positive, Liberale und Freireligiöse, Konservative und Demokraten, Vertreter der verschiedenen Volksstämme, Klassen und Berufe zusammengefunden, um sich über all die grossen Gegensätze, die unser Volk trennen, die Gegensätze der Weltanschauungen, der Konfessionen und kirchlichen Parteien, in aller Offenheit, Freimütigkeit und Unbefangenheit auszusprechen und sich darüber klar zu werden, ob und wie weit sich diese Gegensätze auf die Dauer mildern, versöhnen und ausgleichen lassen“ (Vorwort). Der reiche und wirklich allseitig behandelte Stoff ist in fünf Abschnitte geteilt: I. Friede unter den Weltanschauungen (behandelt von Eucken, Natorp, Fendrich, Liebster, Peus, Thimme, Rademacher, Lippert). II. Frieden unter den Konfessionen und kirchlichen Parteien (behandelt von Rade, Mausbach, Dunkmann, Kahl, Baumgarten, Mahling, Rein). III. Friede unter den Klassen und Berufsständen. IV. Friede unter den politischen Parteien. V. Friede unter den Nationalitäten.

Das einführende Wort von D. G. Traub-Dortmund ist auf einen plerophoren Kanzelton gestimmt: „Das Aite ist vergangen“ (S. 2), „Die seelischen Aenderungen von Mann und Weib, von Familie und Geschlecht sind unbeschreiblich“ (S. 6) und erweckt darum in dem Leser unbehagliche Vorgefühle. Erfreulicherweise schwinden diese dann aber fast ganz, denn alle übrigen Mitarbeiter befehligen sich einer ausserordentlichen Nüchternheit, die doch von hoffnungslosem Pessimismus weit entfernt ist. Einzelne unterbauen ihre Ausführungen durch kurze geschichtliche Umriss, so etwa Kahl in seinem Aufsatz über die kirchlichen Parteien, andere schildern wieder die Lage vor oder in dem Kriege ausführlicher, wie Petri z. B. die Verhältnisse von Elsass-Lothringen; die Dritten beschäftigen sich mehr mit Zukunftsforderungen, wie D. v. Oertzen mit der Gestaltung des modernen Arbeitsrechtes. Als das bedeutsamste Ereignis erscheint immer wieder unter den allerverschiedensten Gesichtspunkten und von den mannigfaltigsten Standpunkten aus die Wandlung in der Stellung der Sozialdemokratie durch ihre positive Haltung gegenüber Vaterland und Staat. Gerade von sozialdemokratischer Seite wird dieser Tatbestand scharf unterstrichen; aber nicht nur von ihr, sondern auch von anderen Parteien als der Kardinalpunkt für den kommenden Frieden bezeichnet, ob und durch welche Massnahmen es gelingt, den vierten Stand dauernd und harmonisch der übrigen Gesellschaft anzufügen. Dabei spielt die Stellung zur Weltanschauung und Religion eine entscheidende Rolle. Zu den für jeden Theologen interessantesten Partien gehört die Kritik, die von sozialdemokratischer Seite an der materialistischen Geschichtsbetrachtung wie an der bisher so unzureichenden Durchführung des Parteiprogramms: Religion ist Privatsache, geübt wird. Aber nicht minder verdienen die Bedenken, die gegen Religion und Kirche noch erhoben werden, sorgsamste Erwägung. So schreibt Fendrich: „Gegen keinen Satz des Parteiprogramms ist so häufig verstossen worden wie gegen den von der Erklärung der Religion zur Privatsache“ (S. 43). „Das Christentum aber muss die Furcht vor der Ehre der Sozialdemokratie lernen. Die wiegt nicht so leicht, als es sich die uns bisher feindliche Welt des Christentums vorgestellt hat“ (S. 53). „Der Weg zum Frieden zwischen sozialdemokratischer und christlicher Weltanschauung liegt genau wie der Weg zum Frieden zwischen den Völkern darin, dass es zu keinen Gebietsüberschreitungen kommt“ (S. 54). Peus erklärt: „Die Sozialdemokratie wendet sich als Partei nur gegen die Landeskirche oder besser noch

gesagt Staatskirche“ (S. 64) und bekennt: „Ich kann es ruhig zugestehen, seelisches Glück ist in der sozialdemokratischen Bewegung bisher recht wenig zu finden. . . Der Mensch lebt nicht von Brot allein, das gilt auch vom modernen Sozialdemokraten“ (S. 74). Werden diese Sätze nicht mit triumphierender Genugtuung vernommen und zu schlechter Apologetik verwendet, sondern mit innerer Bewegung aufgenommen, dann eröffnen sich grosse Perspektiven, um wieder die gewaltigen Massen, die der Sozialdemokratie angehören, in eine wirklich religiöse Beziehung zum Christentum zu bringen.

Demgegenüber treten die Hoffnungen auf eine Annäherung der Konfessionen und erst recht der kirchlichen Parteien an Bedeutung zurück. Auch hier begegnen sich öfter die Meinungsäusserungen von den verschiedenen Seiten. Sieht Rade als Hauptgebiet, auf dem sich Protestanten und Katholiken treffen können, vor allen Dingen die nationale Gemeinschaft an (S. 137), so meint auch Mausbach: „Im Gebiet der allgemeinen Bildung, der geistigen und gesellschaftlichen Kultur, liegt die Gefahr schroffer Scheidung nicht so nahe wie bei dem an absolute Massstäbe gebundenen religiösen Leben“ (S. 152). In bezug auf die Erwartungen für das künftige Verhältnis der kirchlichen Parteien zueinander trifft besonders Kahl den Kern der Sache, wenn er sagt: „Der erhoffte Friede kann nicht bedeuten Auflösung der Parteien, Einstellung des Kampfes, Verzicht auf Grundsätze. Kein Ernsthafter denkt daran“ (S. 135). „Auf den Geist und die Methode kommt es an“ (S. 137). Baumgarten kommt zu einer Formel, die sich auch mir immer mehr ergeben hat (s. meine Aufsätze über „Die Alt- und Neuprotestantische Auffassung von der Kirche“, Juli- bis Oktoberheft der Neuen Kirchlichen Zeitschrift): „Die grossen Grundrichtungen katholisch-institutionellen, evangelisch-konservativen und protestantisch-beweglichen Denkens und Empfindens sind bleibende Typen religiöser Veranlagung und geschichtlicher Erziehung“ (S. 211). Das heisst aber nichts anderes, als dass die Meinung dahin fällt, der Neuprotestantismus sei eine neue und zwar höhere Entwicklungsstufe, die den Altprotestantismus aufzulösen bestimmt ist. — Die Lektüre aller dieser Darbietungen hat den Ref. so gefesselt, dass er in der Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung sich noch ausführlicher, als es hier der Fall sein kann, über sie aussprechen wird. Das ganze Buch ist auch in seinen übrigen Partien, über die ich mich gerade aus dem Gesichtspunkt des inneren Friedens in einem Theologischen Literaturblatte jedes Urteils enthalte, ausserordentlich geeignet, seinem Grundziele: „Gegenseitiges Verstehen und Vertrauen“ zu dienen und die sachlichen Probleme zu fördern.

R. H. Grützmaier-Erlangen.

Schmarsow, August (Leipzig), Kompositionsgesetze romanischer Glasgemälde in frühgotischen Kirchenfenstern. (Abhandl. d. philolog.-hist. Klasse der Königl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch., Bd. 33. II.) Mit 5 Tafeln und 4 Abb. im Text. Leipzig 1916, Teubner (54 S. gr. 8). 2. 60.

Die Erforschung der Kompositionsgesetze in der Kunst, welcher der Verf. neuerdings eingehende und erfolgreiche Studien widmet, ist in dieser Abhandlung auf die frühgotische Glasmalerei angewandt und damit auch in dieser Linie ein neuer Weg betreten. Es ist ein glücklicher Griff, dass als erstes Objekt die dreiteilige Fenstergruppe an der westlichen Eingangswand der Kathedrale von Chartres aus der Mitte des

12. Jahrhunderts gewählt ist. Denn an diesen drei Fenstern, dem Passionsfenster, dem Weihnachtsfenster und dem Jessefenster, wie sie der Verf. benennt, lässt sich das Vordringen zu freierer Komposition, die Entwicklung von naiver zu grosszügiger Auffassung deutlich machen. Als einen nicht unerheblichen Gewinn dieser Untersuchung sehe ich auch an, dass den Vorlagen nachgegangen ist, allerdings nur in kurzen, aber sehr beachtenswerten Hinweisen. Die gleich eingangs behandelten, in dürftigen Resten auf uns gekommenen, nur wenig älteren (c. 1140—44) Glasmalereien der Abteikirche zu St. Denis ergänzen das Ergebnis insofern, als der von französischen Forschern diesen zugemessene grosse Einfluss abgelehnt und insbesondere eine direkte Einwirkung auf Chartres nicht anerkannt wird. Fünf Tafeln von vorzüglicher Ausführung sind dem Texte beigegeben.

Victor Schultze-Greifswald.

Kurze Anzeigen.

Buder, Professor Walther (Felddivisionspfarrer der 7. [Kön. Württ.] Landwehrdivision), *Gute Bitterschaft*. 12 Feldpredigten 1914 und 1916. Stuttgart 1916, J. F. Steinkopf (90 S. 8). 1 Mk.

Es ist selbstverständlich, dass Feldpredigten aus der Kriegssituation herausgeboren sind. Doch tritt in diesen Reden das Patriotische hinter dem Christlichen zurück. Das gilt von den fünf an christlichen Feiertagen und Gedenktagen gehaltenen wie von den sieben übrigen, deren kurze Ueberschriften lauten: „Das Ulanengrab“ (Ps. 91); „Glück oder Unglück?“ (Ps. 1; Hebr. 4, 12); „Gottes Will' kennt kein Warum“ (Matth. 19, 27—20, 16); „Liebet eure Feinde“ (Röm. 12, 17—21); „Zufall?“ (Hebr. 11, 1 und Mark. 10, 28—31); „Heute und morgen“ (Matth. 6, 33 f.).

Ein tieferes Eingehen auf die Heilstatsache vermisse ich in diesen Predigten. Sie treten auffallend hinter der Behandlung ethischer Fragen zurück. Einen erwecklichen Charakter haben sie nicht. Ruhig, ebenmässig fliesst die Rede dahin, weniger bedacht, Leben zu wecken, als vorhandenes zu fördern. Die Bindung an den Text ist vielfach nur lose. Aber die Predigten fesseln. Wie die Hörer keine Langeweile empfunden haben werden, so empfindet sie auch der Leser nicht.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Willkomm, Martin (ev.-luth. Pastor), „Seld stille und erkennet, dass Ich Gott bin.“ 30 Andachten für die Kriegszeit. Zwickau 1916, Schriftenverein (E. Klärner) (42 S. 8). 40 Pf.

Diese Andachten, die sich auch zum Vorlesen in Lazaretten eignen, führen uns durch die gewaltige Zeit mit den grossen Ereignissen zu einem noch Grösseren und Gewaltigeren, zu Gott dem Herrn. Der Leser und Hörer wird vor Gottes Angesicht gestellt, vor dem man sich zunächst in Ehrfurcht beugen muss, zu dem man sich aber auch im Vertrauen auf seine Selbstdarbitung erheben darf. Unter den 30 Andachten sind nur fünf über neutestamentliche Texte, aber auch die alttestamentlichen Schriftworte werden mit neutestamentlichem Inhalt gefüllt. Für die reichliche Verwendung von Lutherworten, die geschickt in die Andachten eingefügt sind, wird man dem Verf. dankbar sein. Ein kurzes herzliches Gebet steht am Schluss.

G. Lohmann-Hannover.

Bump, Lic. Dr. Joh. (zweiter Pfarrer an Heilige-Geist in Berlin), *Berliner Kriegs-Betstunden*. Soldatenpredigten, Kriegspredigten und Gedächtnisfeiern zu Ehren Gefallener. 4. Heft: „Um Heil und Frieden.“ Leipzig 1915, Krüger & Co. (VII, 101 S. 8). 1 Mk.

Das Eigene und Besondere auch an diesem Hefte ist die Auswahl der Schriftstellen. Ihre Behandlung ist zumeist von kämpfenden Feldgrauen veranlasst worden. Der Verf. hat Briefe und Karten von draussen insonderheit daraufhin angesehen, ob nicht dieser und jener Bibeltext dem betreffenden Absender zu einem persönlichen Erlebnis oder zu einer brennenden Frage geworden sei. Altes und Neues Testament halten sich bei den vorliegenden 14 Reden die Wage. Die Themata sind kurz und eindrucksvoll: Der Segen der Gnade, Gottgetrost und gottgeweiht, Seligmachendes Beharren, Fremdlingschaft und Gottesheimat, Göttliche Politik und Völkerschicksal, usw. Der warme vaterländische Ton berührt um so tiefer, als er doch immer einem höchsten, christlich bestimmten Ewigkeitsklange untergeordnet ist. Das Büchlein ist von der Hoffnung getragen, dass unsere schwere und doch so grosse Zeit einmal ihre Erklärung in dem Zeugnis finden werde: „Deutschland stand wider eine Welt im Kampfe und gelangte wider eine Welt zum Siege, weil Gott aus Gnaden mit ihm war!“ In

ruhiger Beugung unter Gottes Wort wird auf so manche Zweifelsfrage eingegangen, die gerade jetzt, im Blick auf das Grausame dieses langen Krieges, die Gemüter lebhaft bewegt. Recht wertvoll ist u. a. der dringliche Appell zur persönlichen Heiligung, die man sonderlich im Wirrsal der Gegenwart immer wieder mit aller Christentreue anstreben müsse.

Dr. Schröder-Leipzig.

Lembert, Hermann (Dekan in München), *Auf dem Schmerzensweg*. Zwei Predigten gehalten in der St. Markuskirche zu München. München 1916, Müller & Fröhlich (31 S. kl. 8). 25 Pf.

Im Anschluss an Matth. 8, 1—13; 16—17 beantwortet der beliebte Prediger die Frage, wie aus dem Wundermann der Schmerzensmann geworden ist; auf Grund von Luk. 18, 31—34 behandelt er das Geheimnis des Kreuzes Christi. Der Standpunkt Lemberts ist der des alten Glaubens; die Gedankenführung ist — abgesehen von dem etwas störenden Exkurs über den Hauptmann von Kapernaum 8. 10—12 — durchsichtig, die Sprache lebensvoll, ja bisweilen hinreissend. Dass das Wort Gottes selbst in sorgfältiger Exegese in den Vordergrund tritt und Subjektivitäten und Beziehungen auf den Krieg nur sparsam verwendet worden sind, ist sicherlich ein Vorzug, der den Predigten eine Bedeutung verleiht auch über die Hörergemeinde und die Passionszeit hinaus. Besinnlichen Kreuzträgern seien sie warm empfohlen.

Lic. Lauerer-Grossgrundlach (Bayern).

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Beiträge z. Wissenschaft vom Alten Testament. Hrg. v. Rud. Kittel. 20. Heft: Merz, Lic. Pir. Erwin, *Die Blutrache bei d. Israeliten*. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 137 S. gr. 8). 3.60.

Exegese u. Kommentare. Schrift, Die hl., d. Neuen Testaments. Uebers. u. erkl. v. Prof. Dr. Petrus Dauch . . . Tillmann, Prof. Dr. Fritz, *Das Johannesevangelium*. Uebers. u. erkl. 1.—5. Taus. Neue Titelauf. Bonn, P. Hanstein (XII, 292 S. gr. 8). 5 M.

Biblische Geschichte. Schwarz, Gottfr., *Hat Jesus falsch prophezeit?* Darmstadt (Rossdörferstr. 73), Selb.verl. (16 S. 8). 25 ¢.

Patristik. Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Uebers. Hrg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer u. a. 27. Bd.: *Johannes Chrysostomus, Des hl. Kirchenlehrers, Erzbischofs v. Konstantinopel, ausgewählte Schriften, aus dem Griech. übers.* IV. Bd. Kommentar zum Evangelium des hl. Matthäus. Aus dem Griech. übers. v. Dr. Pat. Joh. Chrysostomus Baur, O. S. B. 4. Bd. 6 Bücher üb. d. Priestertum. Aus d. Griech. übers. u. in. Einleit. neu besprochen u. gewürdigt v. Prof. Dr. August Naegele. Kempten, J. Kösel (V, 251 S. 8). Subskr.-Pr. 2.70; f. d. 2. Subskr. 3.20.

Allgemeine Kirchengeschichte. Nelz, Kapl. D. Rob., *Die theolog. Schulen d. morgenländ. Kirchen während d. sieben ersten christl. Jahrhunderte in ihrer Bedeutg. f. d. Ausbildg. d. Klerus*. Bonn, P. Hanstein (III, 112 S. 8). 1.50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bericht üb. d. am 28. VI. 1916 zu Nürnberg abgeh. 45. allgem. Pastorkonferenz evangelisch-luther. Geistlicher Bayerns. Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission (44 S. 8). 50 ¢. — **Bockh, Kirchenr. Dek., Kriegsnot u. Kriegesegen.** Vortrag (geh. bei d. Gemeindeabend anlässlich d. 500jähr. Feier d. Kirchweihfestes in Mögeldorf). Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission (15 S. 8). 20 ¢. — **Löber, Pfr. Georg, Christentum u. Krieg?** 2., verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Arwed Strauch (38 S. 8). 50 ¢. — **Parpert, Past. Frdr., Evangelisches Mönchtum.** Ein Beitrag z. Reform d. evangel. Kirche d. Gegenwart. Leipzig, A. Deichert (68 S. 8). 1.80. — **Schaehenmann, Pfr. Herm., Christentum u. vaterländ. Wehrpflicht.** Vortrag, am Volksabend d. Aarauer Reformtages, 21. V. 1916 geh. [S.-A. a. d. Schweiz. Protestantenblatt.] Zürich, Beer & Cie (8 S. gr. 8). 25 ¢.

Dogmatik. Heim, Karl, *Glaubensgewissheit.* Eine Untersuchung üb. die Lebensfrage d. Religion. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 200 S. gr. 8). 3.80.

Praktische Theologie. Schreiber, Dir. A. W., *Deutsche Kriegsgefangenen-Seelsorge*. [Erw. S.-A. a. d. Z.: Die Eiche.] Berlin, Verh. F. Zillesen in Komm. (63 S. gr. 8). 1 M.

Homiletik. Reetz, z. Z. Garn.-Pfr., *An meine Soldaten. Ansprachen u. Predigten während d. ersten Kriegsjahres*. 2. Aufl. Leipzig, Xenien-Verlag (170 S. kl. 8). 1 M. — **Reichardt, Konsist.-R. Hof- u. Garn.-Pred. Wilh., Die Kriegsjahre 1914/16 in Predigten u. Ansprachen. 9 Hft. Altenburg, O. Bonde (S. 223—254 8). 50 ¢. — **Steeger, A., Zehn Minuten.** Sonntags-Predigten vom 1. Sonntag im Oktober bis Neujahr. Warendorf, J. Schnell (177 S. 8). 1.60.**

Liturgik. Hegeler, Prof. a. D. Ernst, u. Lang, Prof. Heiner., *Männerchoralbuch, im Anschluss an d. württemberg. evangel. Choral- u. Gesangbuch 1912 bearb.* Stuttgart, J. B. Metzler (IV, 160 S. 8). Hlwbd. 2.25. — **Stummel, Helene, Paramentik.** Kempten, J. Kösel (15 z. Tl. farb. Taf., je in Umschlag m. Text in deutscher, französ. u. engl. Sprache auf d. Umschlag u. Text 8. 17—24 Lex.-8). In Umschlag 3 M.

Erbauliches. Domanig, M., *Heilandsworte.* Gesammelt aus den Evangelien. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia (VII, 183 S. 16). Kart. 1.30. — **Psalmen, Die.** Den deutschen Kriegs- u. Zivilgefangenen zur

Erbaugung überreicht von d. „Evang. Blättervereinigung f. Soldaten u. kriegsgefangene Deutsche“, Bad Nassau, in Gemeinschaft mit d. „Berg. Bibelgesellschaft“ in Elberfeld. Elberfeld, Dr. v. Friderichs & Co. (88 S. 8). — **Wirth**, Pfr. Konrad, Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffng. in Gott. Ausgewählte Kriegsbestunden. Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission (38 S. kl. 8). 40 ϕ .

Mission. Grundemann, Past. a. D. Prof. D. Dr. Reinhold, Unser heimatl. Missionswesen. Beiträge zu wissenschaftl. Behandlg. desselben. Nebst e. Anh.: Der Krieg u. die Mission. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 110 S. gr. 8). 1. 50. — **Schriften d. evangel. Zentralvereins f. innere Mission in Oesterreich**. Nr. 8: Müller, Bürgersch.-Dir. Franz, Erziehungspflichten d. evangel. Kirche in Oesterreich. Vortrag, geh. am 12. I. 1916 in d. evangel. Kirche A. B. in Wien. [Teilweise erwei.] Wien (VIII, Länggasse 13), Evangel. Zentralverein f. innere Mission in Oesterreich (22 S. 8). 30 ϕ . — **Schumann**, Missionssuperint. C., 25 Jahre Berliner Mission in Deutsch-Ostafrika. (1891. 1916.) Ein Rückblick. Mit e. Vorw. v. Missionsdir. D. Karl Axenfeld. Berlin, Buchh. d. Berliner evang. Missionsgesellschaft (62 S. gr. 8 m. Abb. u. 2 eingedr. Kartenskizzen). 1 \mathcal{M} . — **Voigt**, Past. Johs., Führen u. fördern. Handbuch f. kirchl. Jugendpflege im Sinne d. evang.-luth. Jünglings- u. Männer- sowie Jungfrauenvereine in Schleswig-Holstein. Im Auftrage d. Prov.-Verbandes d. evang.-luth. Jünglings- u. Männervereine in Schleswig-Holstein hrsg. Hamburg, Buchh. d. Norddeutschen Männer- u. Jünglingsbundes (154 S. 8). 1. 20.

Kirchenrecht. Wahnund, Prof. Dr. Ludwig, Quellen z. Geschichte d. römisch-kanon. Processes im Mittelalter. 3. Bd. 1. Heft. [Halbbd.] Der Ordo iudicarius d. Aegidius de Fuscarariis. Mit Unterstütz. d. Savigny-Stiftg. Innsbruck, Wagnersche Univ.-Buchh. (XLVIII, 271 S. Lex.-8). 20 \mathcal{M} .

Philosophie. Bibliothek f. Lebenskunst. 5. Bd.: Brecht, F. A., Gemüt u. Seele als Quellen d. Lebensglückes. Berlin, R. Halbeck (78 S. kl. 8). 1. 50. — **Eberhardt**, Paul, Von d. Möglichkeit u. d. Notwendigkeit d. reinen Religion. Gotha, Frdr. Andreas Perthes (69 S. 8). 1. 20. — **Plötzer**, Franz Heinr., Das Büchlein vom unbekanntem Gott. Abhandlg. üb. e. neuchristl. Weltanschauung auf Grundlage d. Evangelium innerhalb d. Grenzen d. Vernunft. (Neuchristl. Reformation.) Darmstadt, K. Th. Hedwig (IV, 40 S. 8). 50 ϕ . — **Reinhardt**, August v., Reines Menschentum. 4. Aufl. Mit e. biograph. Geleitwort u. d. Bildnis d. Verf. Berlin, A. Unger (124 S. 8). Pappbd. 2 \mathcal{M} . — **Städler**, Hans, Ueber Wesen, Ziel u. Zweck d. Kultur. Eine gemeinverständl. Abhandlg. Leipzig, Xenien-Verlag (32 S. 8 m. 1 Fig.). 1 \mathcal{M} .

Schule u. Unterricht. Erziehung, Deutsche. Schriften z. Förderg. d. Bildungswesens im neuen Deutschland. Hrsg. v. Karl Muthesius. 4. Heft: Muthesius, Schulr. Sem.-Dir. Karl, Der Aufstieg der Begabten u. d. Berufslaufbahn d. Volksschullehrer. Berlin, Union, Zweigniederlassg. (24 S. gr. 8). 60 ϕ .

Allgemeine Religionswissenschaft. Steinebach, Religionslehr. Wilh., Handbuch d. kathol. Religionsunterrichtes f. d. 1. Klasse d. Lyzeen. Düsseldorf, L. Schwann (VIII, 98 S. 8). Lwbd. 1.60.

Judentum. Fiebig, Gymn.-Oberl. Lic. Paul, Das Judentum von Jesus bis zur Gegenwart. 1.—4. Taus. [Religionsgeschichtl. Volksbücher für d. deutsche christl. Gegenwart. 2. Reihe, Heft 21/22.] Tübingen, Mohr (IV, 68 S. 8). 1 \mathcal{M} . — **Strack**, Prof. Geh. Konsist.-R. D. Dr. Herm. L., Jüdisches Wörterbuch. Mit bes. Berücks. d. gegenwärtig in Polen übl. Ausdrücke. Leipzig, J. C. Hinrichs (XVI, 204 S. gr. 8). 5 \mathcal{M} . — **Sitzungsberichte d. kais. Akademie d. Wissenschaften in Wien**. Philosophisch-histor. Klasse. 181. Bd., 1. Abh.: Wachstein, Dr. Bernh., Hebräische Grabsteine aus d. 13.—15. Jh. in Wien u. Umgeb. Wien, A. Hölder in Komm. (22 S. gr. 8 m. 7 Abb. u. 4 Taf.). 1. 10. — **Zivier**, Dr. E., Zur Rassen- u. Ostjudenfrage. Das Problem — Rasse u. Judentum — Die Ostjuden — Die Zukunft. Posen, J. Jolowicz (59 S. gr. 8). 1 \mathcal{M} .

Zeitschriften.

Jahrbuch, Historisches. 35. Bd., 1914, 1. u. 2. Heft: Greven, Der Ursprung des Beginenwesens. — 3. Heft: Paulus, Der Hauptschädling des Ablasses im Mittelalter. — 4. Heft: Seitz, Das Christuszeugnis des Josephus Flavius. — 36. Bd., 1915, 1. Heft: J. Schlecht, Johann Ecks Anfänge. — 2. Heft: Reinhard, Aus dem Leben der theologischen, juristischen u. philosophischen Fakultäten an der Universität Mainz (1688—1786). — 3. Heft: Paulus, Berühmte, doch unechte Ablass.

Revue de théologie et de philosophie. Année 48, 1915, Nov./Déc.: E. Martin, Fragments. R. Carrel, La notion d'expérience. A. Chavan et Fornerod, Louis Emery, l'homme et le théologien. F. Crawford Burkitt, Johannes Weiss. R. Guisan, Jean Rouffiac. R. G., Paul Wendland. — Année 49, 1916, Janv.-Avril: A. Reymond, L'hypothèse héliocentre et la condamnation de Galilée. G. Jéquier, Le Sinai et l'Exode. H. Gressmann, L'archéologie de l'Ancien Testament. Ed. Platzhoff-Lejeune, La propagande anticléricaliste et l'exode organisé en Allemagne.

Studien, Theologische. 34. Jg., 3. Aflev.: D. Plooi, Jezus en de oorlog. F. E. Daubanton, Ter inleiding tot de Didaktiek des Nieuwen Verbonds VII. A. van Veldhuizen, Een vertaling van Paulus' 1en Brief aan de Korinthiërs.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 161. Bd., 1. Heft: J. Volkelt, Die Selbstgewisheit des Bewusstseins. G. Kallen, Die Geschichtsphilosophie Martin Deutingers (Schl.). E. Becher,

Zur Kritik des parallelistisch-spiritualistischen Monismus. N. Losskij, Die Unsterblichkeit der Seele als erkenntnistheoretisches Problem. P. Petersen, IV. Bericht über psychologische Literatur. Das Jahr 1915.

Zeitschrift, Schweizerische theologische. 33. Jahrg., 1. Heft: Kriegstheologie. III: R. Handmann, Aus einer Preoigt. P. Castellberg, Ludovicus Vives, ein Reformator des Armenwesens im Ausgang des Mittelalters. Meyer-Steinmann, Bibel u. Konfirmandenunterricht. H. Henrici, U. Lampert: Die kirchlichen Stiftungen, Anstalten u. Körperschaften nach schweizerischem Recht. Ed. Platzhoff, Aus dem theologischen Leben der welschen Schweiz.

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 21, Sp. 397, Z. 11 v. u. lies Sut-schon statt Sudschuen. Letzteres ist eine Provinz, ersteres eine Stadt in der Provinz.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt von

Dr. Ferd. Weber.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Franz Delitzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.)

Zweite verbesserte Auflage. Brosch. M. 8.—, geb. M. 9.50.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Soeben erschien der 2. Band:

Dienst und Opfer

Ein Jahrgang Epistelpredigten
(alte Perikopen)

von

D. Dr. Hermann v. Bezzel

Präsident des Protest. Oberkonsistoriums, München.

2. Band:

Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

M. 4.50 brosch.

18 Bogen Umfang.

M. 5.50 vornehm geb.

Großer, schöner Druck.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt

Nr. 43. Reformation im Weltkriege. — Was sagt der Krieg nach zweijähriger Dauer für unsere Predigt? I. — Unsere Stellung zum Idealismus. I. — Aegyptische Religion. — Vom Einfluss des Krieges auf die deutsche Mission. — Versagen unsere Gemeinschaften in der Not des Vaterlandes? — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.

Nr. 44. Kommet zur Hochzeit. — Was sagt der Krieg nach zweijähriger Dauer für unsere Predigt? II. — Unsere Stellung zum Idealismus. II. — Die Epistelpredigten von Bezzel. — Aus Westfalen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.